

Wider die Volksbildung.

Wolfs: „Du lehrst zu meinen väterlichen Söhnen zurück.“
1819/20 D. 26

Daß das immer mehr um sich greifende Uebel des Wissens und die wachsende Erkenntniß sich Hauptwurzeln des Unglücks unserer Zeitgenossen sind, ist in diesen Blättern schon dargelegt worden. Heute handelt es sich darum, ein Mittel gegen diese Krantheit zu finden. Unsere Altväter waren in dieser Sache klüger als wir. Sie gaben ihren Kindern zwei treffliche Kernsprüche mit auf den Weg des Lebens. Der eine lautete:

„Viel Wissen macht Kopfweh!“

Wie wahr dieses Wort ist, sieht man daraus, daß unsere ganze Zeit am Kopfwuch des allwissenden Wissens leidet. Das andere schöne Wort, das wir dem reichen Sprachschatz unserer Väter abzurufen entnehmen, heißt:

„Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß!“

D, wäre diese trennerliche Mahnung zu allen Zeiten befolgt worden! Wenn wir nicht wüßten, daß die Erde sich um die Sonne drehet, bräuchten wir nicht zu befürchten, daß dieselbe eines schönen Tages mit einem andern Planeten zusammenstoßen und in den unendlichen Weltraum hinausfliegen wird, wobei sämtliche Alten des Berliner Kammergerichts zu Grunde gehen können.

Noch deutlicher lassen sich die Schäden des Wissens und der Bildung aus der berühmten Fabel von Narcissos' Eitel erkennen. Dieser Eitel stand betanlich zwischen zwei Heubündeln und wußte nicht, von welchem er zuerst freisen sollte, und er mußte elendiglich verhungern, weil er keinen Entschluß fassen konnte. Dieser Eitel, ein wissenschaftlich gebildetes Individuum, hatte offenbar Logik und Philosophie studirt. Deshalb dachte er jedenfalls, der eine Bündel Syra könne besser sein, als der andere; wenn er aber den schlechten zuerst aufresse, so könne er aus Ueberfürtigung den andern nicht mehr verzehren. Man sieht, wie bei diesem wissenschaftlich gebildeten Thier die philosophischen Anschauungen so sehr

in Fleisch und Blut übergegangen waren, daß es lieber Hungers starb, als daß es sich an Kollen des ungelösten Problems der zwei Heubündel genättigt hätte.

Mit großer Freude muß es deshalb begrüßt werden, daß die Staatsämter begonnen haben, dem Grundsatz, daß die Unwissenheit glücklich macht, praktische Geltung zu verschaffen. Mit den indirekten Steuern ist der Anfang gemacht worden. Der arme Mann zahlt Steuern und weiß es nicht. Kann man sich einen glücklicheren Staatsbürger denken? Thoren jagen zwar, er verspüre die Steuern doch. Aber wie kann er sie spüren, wenn er nicht weiß, daß er sie zahlt? Er zahlt; aber welches Glück, daß er nicht weiß, was und wofür er zahlt!

Man muß in diesen Dingen aber weiter gehen und nicht bei diesem zwar vielerortsprechenden, aber geringen Anfang stehen bleiben. Wir haben bis jetzt nur die äble Erfahrung gemacht, daß die Wäßer, je gebildeter sie werden, desto mehr über ihre Noth klagen. Die verdammte Bildung! Wäre sie nicht, so wüßten die Wäßer so wenig von einer Noth, als die ersten Menschen wußten, daß sie naden gingen. Ein geistreicher Staatsmann hat diese Gedanken in die Worte gefaßt: „Die Wissenschaft muß umkehren!“ Er dachte, wenn die Wissenschaft umkehrte, würde sie wieder auf ihren Ausgangspunkt zurückkommen. Der Weg, den die Wissenschaft zurückzugehen hat, ist ein sehr langer, aber sie wird ihn früher rückwärts machen, als sie ihn vorwärts gemacht hat. Endlich auf der Umkehr am Ziele angelangt, wird sie verschwinden und das Thor öffnen zu dem gelobten Lande der allgemeinen Dummheit und Einfalt, in welchem dem Menschen endlich das Glück wieder zu eigen werden wird, weil er sein Unglück nicht mehr kennt.

Das ist mein unkonserwatives Ideal, allein auch leider vorläufig nur ein Ideal. Heute, da der Bildungsmeißel herrscht, der seine Noth kennt, muß man zu dem armenlichen Mittel greifen,

„Auf nicht mehr ungewöhnlichem Wege.“

Eine vielleicht wahrhaftige Geschichte von Hans Fluz.

Es kommt vor, daß Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, a nach Karger heirathen. Dies bestätigt uns Heinrich Heine — und der verabsah etwas davon — in seinem kleinen aber um so berühmteren Gedicht:

„Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
 Die hat einen Andern erwählt,
 Der Andre liebt eine Andre
 Und hat sich mit dieser vermählt.“

Das Mädchen heirathet aus Karger
 Den ersten besten Mann,
 Der ihr in den Weg gelaufen;
 Der Jüngling ist aber dran.

Es ist eine alte Geschichte,
 Doch bleibt sie ewig neu
 Und wenn sie jetzt passirt,
 Dem bricht das Herz entzwei.“

Das letztere wollen wir wieder unserem Helden noch unferner Helmin zumuthen. Wir sind nicht so grausam und haben es ganz gerne, wenn die lieben Kinder sich kriegen.

Also Arthur war ein Audentingling, der sich verheirathen wollte. In diesen Zweck erdient eines Tages eine Wanoane in den Zeitungen, in welcher ein Streblauer, gebildeter junger Mann von angenehmem Aussehen und geheimer Stellung eine Lebensgefährtin „mit etwas Vermögen“ suchte.

Nicht Tage darauf sah man in einem Biergarten eine junge elegante und auch hübsche Dame erdienten, die in der Hand eine Kette trug. Als bald machte sich ihr ein junger Mann, dessen Ansehen eine Kette wert war, und die Dame war die Offerte, die ihm postend erdienten war. Sie hieß Emmy und war Modistin.

Die beiden lehten sich, plauderten lange zusammen, wobei Emmy mehrmals jugendlich erdiente. Sie verließen den Garten als Verlobte. Die Kette war alltäglich! Aber wenn kommt der poetische und außergewöhnliche Theil.

Emmy hatte eine Freundin, eine sehr reise Jungfrau, Namens Rosalie. Die bildete Rosalie war lang und bager, etwa achtunddreißig Jahre alt und hatte einen sehr rundern Hals, dazu eine lange, weiße, geröthete und mit einem permanenten Schuppen versehen Nase. Juvencien machte sie tüchtige Gedichte, die aber keine Zeitung abdrucken wollte. Sie hatte

etwas Vermögen und man sagte ihr nach, sie sei verlobt gewesen, ihr Bräutigam habe sich aber kurz vor der Hochzeit erschossen.

Rosalie liebte die Art, wie die beiden jungen Leute zusammenkommen waren, hoch prenslich. Sie fandte ein Verbe anonyme Briefe und schalt sie aus, daß sie sich so verkehrten. Der armen Emmy machte sie so viel Bewunder, daß diese endlich trostlos wurde.

„It es denn wahr, daß unsere Heirath eine Ehegarterheirath sein wird?“ sagte eines Tages Emmy zu Arthur.

Er wurde ärgerlich. „Das hat Die der alte Deache, die Rosalie, eingebalten.“ sagte er.

„Alter Deache!“ rief Emmy entrückt. „Meine beste Freundin so zu beschimpfen!“

„Und doch ist sie ein alter Deache!“

„Abscheulich!“

„Nicht so abscheulich wie Deine Rosalie!“

Ein Wort gab das andere, man gantz sich und Arthur schied im Jorn. Am anderen Tage schied man sich Ringe und Geschenke zurück und das auf nicht mehr ungewöhnlichem Wege entstandene Verlobniß war gelöst.

„So ist's recht.“ sagte Emmy. „Die Männer tangen alle nichts.“
 „Das ist abertrieben.“ sagte Emmy. „Arthur süßt sich doch unglücklich, wie ich.“ Und sie brach in Thränen aus. Ach, er hatte ja einen schönen Gehalt!

„Ich werde Di beneisen, wie verderbt die Männer sind.“ sagte Rosalie energisch.

Am anderen Morgen las man in „Stadt-Blätter“ folgendes Zusetzt:

„Eine Dame mittleren Alters mit Vermögen sucht eine passende Partie. Diejenigen welche Gefolge.“

Eine Anzeige wurde dem verlassenen Arthur roth angestrichen zu gefandt.

Arthur ärgerde sich, daß die Verlobung zurückgegangen war. Emmy war so geschickt und hatte eine so angenehme Reueinnehme gehabt. Er beschloß Emmy zum Trost man die erste Beste zu heirathen, die Vermögen hätte, und für ihn zu haben wäre. Stolz wollte er mit ihr in der Drohne an der früheren Braut vorbeizugehen, um zu zeigen, daß er auch noch Andere haben könne. Die eingekaufte Offerte erdient ihm eben recht. Er machte seinen Antrag und erhielt nach acht Tagen ein herrliches Wäßer, das ihn in eine ganz begeisterte Laube eines großen Kaffeeartens bestellte. Er sollte eine Korabelle in der Hand, die Dame eine solche am Hüfen tragen.

Wer mochte das wohl sein? Auf alle Fälle beschloß Arthur, sich „die Sache“ etwas näher anzusehen und fuhr, tabellos gefeiert, nach dem Kaffeearten. In elegantester Haltung trat der ehestufige Audentingling,

seiner Noth abzuhelfen, ein Mittel, das gerade so kläglich ist, wie die Feigenblätter, die sich die Widben verbinden. Die ganze soziale Frage der Reuzzeit befände nicht, wenn man nichts von ihr wüßte.

Ja, das Wissen! Man denke, wie viel Leute sich abquälen, Goethe's Werke zu verstehen. Ein Kritiker legt sie immer anders aus, als der andere, und zuletzt weiß keiner mehr, was er will. Die Armen! Als einst bei Goethe ein alter General einquartiert war und über seinen Witz besorgt wurde, antwortete er: „Ich habe dem Kofel aus den Jahn geföhlt, und er scheint mir Waden im Kopfe zu haben.“ — Dieser tapfere Krieger wußte nichts von Goethe's Werken. Und darum war er glücklicher als alle Goethe-Kritiker.

Ich lebte der brave Pastor Knood noch, mein guter Vetter! Er würde mich verstehen. Im Kampfe mit dem Bildungsgeschlecht, das ihn am Sonnenlichte verhindern wollte, ist er zu frühe untergegangen. Aber getroßt! Neue Kämpfe werden entstehen und Herr Söder mit seinen sapieren Knappen wird uns den Tag bringen, an dem sich die Sonne wieder schieben läßt. Immer gut konservativ! alleweg!

Jacob.

Der belauschte Polizeiwachtmeister Weinert in Berlin.

Die Wände haben Ohren, wie es heißt,
Sonn für die Polizei zumeist;
Der Weinert sieht nunmehr wohl ein,
Auch Wände können tückisch sein!

Ein Samariter.

In Moskau hat ein guter Samariter einen Führerwagen-Operateur seinen Kasten mit zur Ansicht ausgehängten ausgemaltenen Bühnenrollen nach weiter und nicht seinen Rechenmenschen die Bühnenrollen von den Füßen weg. Wenn er war nicht gleich die Stiefel mitzunimm, so wird ihn kein Gestosmann verfolgen und wird er ein Wohlthäter der leidenden Menschheit werden.

die Kornblume in der Hand, in die Daus und fand dort, die Kornblume an der Stelle, wo die Damen sonst den Blüten haben — Kofalie.

Arthur schraut zurück und Kofalie lachte laut auf.
„Du kommst ja der glückliche Bremer“, rief sie laut; „hören Sie herzlich willkommen!“ Und sie schen vor beiden stehen zu wollen, während in denselben Augenblick Emmy am Eingang der Daus erschien. „Ah, nun siehst Du, was Du verloren hast“, sagte Kofalie zu Emmy und schen in einen Lastkammer verfallen zu wollen.
Emmy sagte Nichts. Arthur ließ es heiß über den Rücken; er sah, daß er sich unerbittlich blamiert hatte.

„Nichtswürdiger alter Daus“, fuhr er fort und fügte wie ein gehehertes Bild von kommen. Die Schande drückte ihn nieder. Er will er sich erlösen. Aber er hatte kein Mittel. Dann wollte er sich erlösen. Aber er hatte keinen. Er wird er sich erlösen. Aber er besaß nicht, daß das Wasser seine Wästen hat. Und so kam es, daß er am dem Abend dieses verhängnisvollen Tages nicht ertraumt, sondern betrunken nach Daus gebracht wurde.

Im Kapuzinerbrüder er Wäste, und belauscht kommen über den Menschen allerlei schwarze Gedanken, wenn er alle Däuser voll Rosen klettern sieht. So auch dem blauen Arthur.

Nun hörte in den nächsten Tagen nichts von ihm, außer daß Emmy erlachte, er habe in Folge seiner Blamage die Stadt an immer verlassen. Emmy verhofft doch einige heimliche Erkunden, erholte sich aber wieder an einigen grimmigen Liedern von der Intresse der Männer, die Kofalie eigens für diesen Fall gedichtet hatte.

Indessen hatte Arthur das ihretliche Ei der Wäste angebrüht. Im „Stadt-Anzeiger“ erschien einige Wochen nach Arthur's Wäste wiederum ein hehrabhängig, etwa des Inhalts:

„Ein Kaufmann mit fehrtem Einkommen sucht zur Gattin eine geübte Dame besten Alters. Es wird weder auf Bewandnis noch auf äußerliche Wäste Gewicht gelegt. Zugewandt die Dame Verhältniß für Wäste haben, mit welcher sich der Antagssteller in seinen Wästen befähigt. Erstgenannte Beiträge 10. 10.“

Kofalie fuhr natürlich auch den „Stadt-Anzeiger“, und die Spalte, wo die Heiratsschüsse zu sehen pflegten, erregten immer ihre besondere Aufmerksamkeit. Gäwte sie einen Blüten bringen, so würde er wird gewöhnt haben, als sie diese Anzeige las. So mußte sie sich bringen, jungfräulich erlösen vor dem Spiegel zu treten. Das war ja ein Angebot, welches auf ihr paßte, wie auf seine Andere in der ganzen Stadt.

Als sie sich die Nase in Ordnung gebracht hatte, meinte sie vor dem Spiegel: „Nun, so gar übel sehe ich nicht aus.“

Emmy trat ein und sie zeigte ihr das Inserat.
„Da werde ich schreiben. Was meinst Du?“ fragte sie in verhöhltem Ton, daß mit funtelnden Augen.

„Kanzler, werde hart!“

Also rief der Innungsmeister Schulmann in Berlin — so heißt er — Doch das Wort ihm nicht gewöhnt, Wie von Wäste einst dem Schied.

Jener Schied von dazumal Schlag auf Eisen und auf Stahl, Doch Herr Schulmann ist viel blöder, Wann er hämmert auf dem Leder.

Jener Schied lebt heut noch fort, Eisen war kein Kerles Wort, Und kein Landgraf ging drauf ein, Untenwar die Mitter sein.

Aber Schulmann hat gesprochen Bon dem alten Innungswästen, Der uns nähren soll allein — Schulmann, ach, wie bist Du klein!

Soziale Reformatoren.

Der Freiherr von Froschbach-Laudenbach theilt der deutschen Nation die Namen der Männer mit, die sich um „soziale Reformen“ bisher die meisten Verdienste erworben haben, und deren Namen die deutsche Nation bisher beachtet hat. Diese nicht genannt hat. Außer den berühmten Führern Söder, Henric und Vierermann von Sonnenberg befinden sich unter diesen verdienten Männern der Herr K. N. K. und der Herr O. S. S., denen wir für ihre sozialpolitische Thätigkeit hiermit nachträglich die ihnen gebührende Anerkennung von ganzem Herzen zollen.

Der „theuerste“ Arbeiter.

Herrn Mag. Hirsch sind alle Arbeiter „theuer“. Am „theuersten“ ist ihm der Arbeiter B. a. m. p. e. l., dem Mag. Hirsch es verdankt, daß die Kunde von dem großen Dehnt seiner Auzwästen in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Wie wie hören, geht Mag. Hirsch mit dem Plane um, mit seinem „wunderbaren“ für die Arbeiter die große Dehnt auszuweisen. Demgemäß haben die Mitglieder der Auzwästen eine Kommission ernannt, welche das „warme Herz“ des Dr. Mag. Hirsch nach dem Tageskurs, unter Zuzugung einiger lauchverfügbaren Vortemmen, abschätzen soll. Das Resultat der Abschätzung soll im „Mit.“ und im „Wohren Jacob“ veröffentlicht werden.

„Aber ist das nicht auch alltäglich und profan?“ fragte Emmy nach. „Du siehst doch, unerschweres Kind“, bräunte Kofalie an, daß es sich hier um Poesie handelt!“

„Wie Du meinst“, sagte die verlassen Emmy wehmüthig. „Du hast mich nicht für geeignet.“ fragte Kofalie lachend mit einem bösen Aufsehen ihrer ganzen Augen.

„Doch“, sagte Emmy gefasst.

„Dann begleite Du mich, wenn ich ein Abendgessen angeboten bekomme.“

Sie schrieb und hatte den Rath, ihre Photographie einzulegen. Schon nach drei Tagen kam die Antwort und war günstig. Kofalie wurde eingeladen, sich mit einem Wästenkraut auf einem schönen Ausflugsort, einem Pavillon in den Anlagen des über der Stadt liegenden Schloßes, zu treffen. Wästenblume einzubringen.

„Siehst Du“, rief Kofalie, „so lebst Du ein poetisches Leben. Wie herrlich wird ein Zusammenleben mit solch einem Manne sein!“

„Ja“, meinte Emmy gleichgültig, welcher Kofalie nun zuwider geworden war.

„Aber Du begleitest mich doch?“ sagte Kofalie. „Es ist nicht gut, wenn ich so allein in dem fremden Mann gegenüber trete.“ sagte sie, Fährlichkeit hehndlich.

„Nun ja“, meinte Emmy und warmete: „Nächstens diene ich auch dem Herrn zum Schutze!“

„Das sagst Du?“ rief Kofalie argwöhnlich.

„Nichts“, sie begleite Dich ja!“

„Du scheinst mir nichts zu sein.“

Emmy antwortete nicht darauf und empfahl sich. Am anderen Morgen fand sich Kofalie von Emmy begleitet, frühzeitig in dem Pavillon ein. Sie brante vor Ungeduld und Spannung. In der Hand trug sie einen mächtigen Wästenkraut, der als verdächtige Erkennungzeichen dienen sollte. Wästen erschienen drei fremde Herren, welche den Eingang des Pavillons besetzten. Die beiden Damen kannten, Kofalie zitterte vor Spannung — da trat Arthur triumphirendes Antlitz ein.

„Nun“, sagte er spöttlich, „höhe Du dich Kofalie. Sie wollen mich also wirklich in meinen Wästen glänzlich machen?“

Damit hielt er ihr ihren Brief hin. Die mitgetragenen Zeugen aber brachten in ein homerisches Gelächter aus.

Kofalie ließ in Dummheit, Emmy erlöste. Arthur aber sagte zu ihr: „Du siehst nun, daß wir uns von diesem alten Daus haben zu nähiger Wäste entzerrnen lassen; wir wollen uns wieder vertragen. Ich habe eine glänzende Gelegenheit. Komm, Emmy!“

Emmy ließ ihm um den Hals. Einer der fremden Arthur aber sagte: „Es ist gut, daß Ihr Euch nun kennt. Soffentlich daß Ihr eingesehen, daß „der nicht mehr ungewöhnliche Weg“ ein gefährlicher ist!“

Revanche.



Dienstmädchen der Frau Grün: Schönen Gruß von meiner Madam, und Sie möchte gerne noch zu lesen gelangen haben.
Frau Grün: Schätze ich, meine Bücher verleihe ich nicht. Frau Grün kann zu mir kommen, hier kann Sie lesen so viel Sie will.



Dienstmädchen der Frau Weiß: Schönen Gruß von meiner Madam, und Sie möchte gerne Ihren Raubstahl gerüchert haben.
Frau Grün: Schätze ich, meine Bibliothek verleihe ich nicht. Frau Weiß kann zu mir kommen, hier kann Sie lesen so viel Sie will.

Herr Most

will ein „revolutionäres Komite“ konstituieren, das erstens alles Eigentum an sich nehmen, zweitens anher allem Eigentum auch noch die Produktionsmittel, und drittens die Produktion und Konsumtion regeln soll. Wie wir aus guter Quelle hören, wird dieses Komite, da es vom Centrum der Union aus seine Maßregeln am Besten betreiben kann, seinen Sitz in der Central-Verensanstalt der Union nehmen.

Ich hab 'n Born.

Ich hab 'n Born, ich thar' die Welt betreiben
In aller Zurechteläge un verständig:
Was ich war' ich un 'n mein Guld' nei fröh'; —
Die Stern vom Himmel nicht ich zurechtelöne
Un mit 'n Ross doch alle Welt doch renn,
Als wie 'n Herr un wie 'n Wirtlich. —
Bergte nicht ich Alles un betrenne
Un mit en crag' Schlag verachte kom,
Was Wenig sich hocht auf dere Lumbewert:
Denn — heit is' Reechtwil' un ich hab' 'em Geld!

Parlamentarische Kuriositäten.

Im Reichstage sagte jüngst Herr Reichensperger, Abgeordneter für Greifeld:
„Die ersten Redungen dienen dazu, daß diejenigen, die von der Sache Nichts verstehen, darüber sprechen können.“
Wie sind für diese Aufklärung sehr dankbar, und wissen nun, warum der Herr Reichstags-Abgeordnete für Greifeld so oft zu den ersten Redungen spricht.

Allgemeine Wehrpflicht.



Die Wehrpflicht des Jünglings.



Die Wehrpflicht der Jungfrau.

Die Rache des Bauern.



Ein Bauer kommt zu einem Fleischer und kauft ein Kalbsgürtel. Er habe gehört, das sei ein so delikates Gericht. Der Fleischer hängt ihm das Geflügel aus, und der Bauer fragt, ob der Fleischer ihm logen könne, wie man das Kalbsgürtel zubereite. O ja, sagt der Fleischer. Das sehen Sie in Salzwasser mit etwas Majoran und Zyprian. Dann nehmen Sie ...



entrennt sich. Er ist noch keine halbe Meile gegangen, als ein Hund ihn von hinten anging, das Viehlein entrennt und das Viehlein frisst. Verärgert dreht der Bauer sich um und flucht dem Hündchen nach. Dann mit einem Male weicht er mit heftiger Wacker



„Dell“, rief der Bauer, „das kann ich mir so net merke. Noch amal!“ Mit diesen Worten zieht er ein Stück Bredel aus der Tasche und macht auf der leeren Hele die nötigen Reigen. Nachdem er fertig ist, nimmt er das Kalbsgürtel in die Hand und



die Streifen aus seiner Oberhose und rief indigniert: „Wart, du Bauer, jetzt soll aber auch net weile, wie's gemacht wird!“ Und im Demüthigen, den Hund gählig getözt zu haben, mondelt er leinse Wegs.

Ragenjammer - Jäger.

Der bekannte Seelenischer Professor Dr. Jäger schreibt in seinem Monatsblatt:

„Bettstellung.“ Wiederholt habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß das offene Schlafzimmerschloß seine volle Wirkung erst dann entfaltet, wenn der Kopf am Fenster liegt. Mein Sohn mußte mit Beginn des Semesters sein Bett in den Hintergrund des Zimmers aufstellen, da zwischen Fenster und Dien nicht genügend Platz für das Bett war. Als er in die Ferien kam, befragte er sich, daß er trotz offenem Fenster schwer oder unruhig schläfe, und Morgens oft einen schweren Kopf habe. Ich gab Rührung, durch einen doppelten Henschirm die Stellung des Bettes zwischen Fenster und Dien zu ermöglichen. Ueber den Erfolg schreibt mir mein Sohn:

„Die jetzige Stellung meines Bettes, das Kopende unmittelbar am Fenster, ist unbezahlbar. Wenn ich so in meinem Kammerhahnschlafstube stehe und mir die trübe Redarüst über den Kopf streicht, so ist es mir so unbeschäftigt wie nie zuvor. Ein Hauptgenuß war es fürzlich für mich, als nach dem letzten Reispiel mir ein feiner Regen Nachts so leicht über meinen e t w a s heißen Kopf sprühte, was eine kolossal erfrischende Wirkung ausübte. Ragenjammer keine ich gar nicht mehr, derjelbe macht sich höchstens noch in einem leichten Dattertig am andern Morgen bemerklich, ohne den sonst unvermeidlichen lästigen Dickkopf! Sowie über das offene Fenster im Allgemeinen und den Ragenjammer in Besonderen.“

Wir wollen diese interessanten Mittheilungen nicht durch weitschweifige Bemerkungen abzuwaschen; es wäre fahde. Nur machen wir darauf aufmerksam, daß es drei Arten von „Dattertig“ gibt, den Händebattertig, den Ragenbattertig und den Gehirnbattertig. Da leider oben nicht gesagt wird, welcher Dattertig gemeint ist, so müssen wir dem scharfsinnigen Leser überlassen, sich es zu benten.

Bemalte Gläsen.

Die in Amerika aufgefauchte Idee, die Gläsen zu bemalen, hat einige junge Damen, welche häufig die Tribünen des Reichstags besuchen, bemogen, an das hohe Haus eine Petition zu richten. In dieser befrachten sich die Damen, daß man von den Tribünen herab wohl eine große Anzahl von Gläsen läße, daß man aber gerade dadurch verhindert würde, die Fraktionsangehörigkeit der Abgeordneten zu erkennen. Um diesem Uebel abzuwehren, wird der Vorschlag gemacht, die Gläsen der Abgeordneten mit den Partefarben zu bemalen. Die Abgeordneten, die noch keine Gläse haben, sollen die Tonjur bekommen, d. h. zu dem Zweck des Bemalens auf dem Birbel fast gekörere werden. Man würde die Gläsen der Zentrumsmänner schwarz, die der Nationalliberalen blau, die der Sozialisten rot, die der Konservativen gelb, die der Demokraten grün bemalen. Die Bundesratsmitglieder würden mit den Farben der von ihnen vertretenen Länder zu versehen sein. Die Petitionnen versichern zum Schluß, daß eine solche Einrichtung sich sehr „materialisch“ ausnehmen würde.

Wie wir hören, soll Dr. Wax Birsel erklärt haben, kein Mandat mehr anzunehmen, falls dieser Vorschlag Brückungsfähigkeit finden sollte.

Neue Satisfaktion.

In Wien wurde dieser Tage ein Frau verhaftet, weil sie einer andern Frau eine Ehrfuge gegeben hatte. Die Beflagte erklärte: „Ich bebaure, Ihnen eine Ehrfuge gegeben zu haben.“ womit sich die Klägerin befriedigt erklärte. Wie wir hören, soll Herr Glabione durch diesen Vorfall bezogen worden sein, an den Wahl ein Brief zu schreiben, des Inhalts: „Ich bebaure, daß General Graham unlangst Ihre Truppen geschlagen und einige tausend Mann getöbt hat. Lassen Sie Gordon durch!“ — Die Antwort des Wahl soll unterwegs sein, aber man ist noch nicht sicher, ob er es so machen wird, wie jene Wienerin.

Im Seebad.



Loche Se zwanzigmal
Freiwillig Hefen!
Ja, der Commerzienrath,
Schick mer mei Schönce!

Wärst um mich selber nur,
Thät ich net lange,
Nur hier des Kojesche
Wacht mich besorge.

Leidt kann a Wadestampf
Lüdisch 'em Heide,
Ober en Dameran
Kann sich verstaft.

Drum mer im Raffgewand
Geh's in die Welle,
Was uns des Bafesjeig
Nech so emstliche.

Rur so als Vatter nig
Wette und woget!
Wenn mer der Dub' verhoff,
Wä' ich gefahle.

Al Ihr Berwunnern hat
Mir zu bedede,
Schente denn Sie vielreicht
Je mer en Zweite?

Lied der Nationalliberalen.

(Melodie: Wie sein ja die lust'gen Hammerhämisch'jün.)

W'e sein ja die lust'gen Nationalliberalen,
W'e sein keine Kullen mehr, kein wieder Jastlen.
Lang haben wir g'schlafen, jetzt sind wir auf'g'wacht
Und sind wieder Lieblich; wer häit' das gedacht?

W'e haben sogar jezt ein schön's „Ideal“,
Und helfen dem Kängler reformiren sozial.

Geb's Wein her, geb's Bier her, geb's „Heidelberger“ Schnaps,
Ja bei uns geht es hoch her, bei uns geht's nicht knaps.

W'e freuden nicht mehr in die Schüssel die Hand,
Drum wer'n w'e auch nicht mehr gequatscht an die Wand.

Der Binder, der hat auch trafteit mit der Reichsin,
Jetzt freudeit er samt uns in seiner Norddeutschen.

W'e sein ja kein Fleisch und w'e sein ja kein Fisch,
W'e sein ja von allem ein samoles Gemisch.

W'e sein ja so tapfer, m'e haben ja viel Muth,
Und sagen zu allem, was von Ihm kommt, 's ist gut.

Wald stit unfer Mikael als Minister auf dem Wed
Und führt die Staatskutsche über Stein und über Stod.

W'e sein ja die lust'gen Nationalliberalen,
Die andere sind Kullen, wir sind jezt die Jastlen.

Kataleriana.

Herr von Ledtrich sagte im Reichstage, daß sein Verehrer
Nichtet „in seiner gewöhnlichen Art“ gesprochen habe. Dazu rief
Herr Eugen Richter:

„Solch ein Witz
Ist kein Witz,
Herr von Ledtrich!“

Nicht hat er. Aber wo Alles toleriert, können wir's allein nicht
lassen und rufen hinterher:

Herr Richter,
Gar viel frecht er,
Und Knittelreie dich't' er.

Briefe aus Sachsen.

Dohke uff der Welt was ganz häschertliches zusammengelogen
wärd, dadrinner sumer ja wohl eenig? An der Schichte schickn de Herrn
Dibelmaladen, bei die's Negermaden Handwärg is — won die gann's
eener ruhig zisierren, gerade den, gegen den er was in Schilde hielt,di,
is a Gaviarjemeischen de ganze Wegungde haargelene zu ergehn,
denn der gloobde is doch nich un dand in je'n Gedanten: „Na werohde,
wennde unferen'n for dumm vergoofft, da biste schief gewoidel — un-
gekehrt wärd a Schach drans, das nicht a Binder midden Schobte.“
Küdens gann'ta de Anders un jeder mächd feins — an Scheuten awer
von dän ganzen Wefte, wennmer nähmlich so a hobelaten Ausbund besou-
chen diät, dreims jedenfalls de Herrn Jäger, un wenn die anfang'n
enander zu verhoßn, denn mechte mer doch glei uff der Schöble gal-
vühlich wähen, wos ja für a riddigen Ludneraner schümmer ist wie gar-
dohsch. Wä'r a Jäger was gloobd, wos er nich mit sein'n egen woe
Wohlen ganz genau gefah' had, däs müß gerade von drümmen riwoer
sein, denn a Anders, i dän jerdz ja das schanerliche Gellige de Stimmeln
aus, die häldes ja gehne sehn Künden aus, den fadd's fermlich nans
ans'n Vogel. Was de Jäger rausgähm, das ergähd mer ihm nich wei-
der oder mer loagd von wonerrein, doli es nich weibler wie däne Werd
is. Ich wärd mich scherenfies biiden, Jagdohndier, wie mer'che Nymds
in der Gneide mit in Ghoß nähm müß, weider zu verbedren, awer a
Loddy, der de von zwee Jäger vor mein'n schicksten Dogen is verbed
worden, den gannmer je ruhig zum Besten gähm — da hoddmer je
de Beweise.

Und der Gullche, mit däs ich seit emer Wandel Jahn Ahunds
meine drei Bredchen gesühnter, da sunn nähmlich noch zwoe richtige
Rimurde, a Schunderlager un a Gohschdäuer. 's is ja schon ohe
verweid worden, doli je egal dräusen rümschickhen, was je erendlich
nur was fer de „Grosen“ is, aber da wärd der schene Wolbe vorichig
un meend: „Wer homms ja, mer genns ja!“ un sei freid Ernst, der
bläht sich uff un gann'd: „Wenn nichschlich nich genn, der Widdelschdand
gann'd nich.“ Potwendlicher sunn je irwegens alle beede un wo se einander

erns ansühnen genn'u, na da wärd de Gesegeheed mit Freeden ergriffen,
loddy egal a Gehade zwishen dän zwoe Beeden is, zum grechtin Wandin
für de ganze Wolonne. Se hannms so an der Gewöhnlich, dassene von
der Sand dretternang in de Gneide gomm, schon dähernwägen, dollene
sich hiede bahn genn't, wenn se de Jagdohde gefahobde wold hannm, un
doh der Küder, die ich nicht dräusen war, sein'n Wörm had. Da gahn
Sie un ledren Härsch emmal Ahunds mit Wolde ganz gelaod un ge-
dehliche von drängen rein, mit Dred bejchridt bis inwerr de Dand-
schure, schödelle den Löffelich in de Gde un hing de Jagdohde an
de Wand — un die war rechtlich ladde. Nach a Weillchen gomm odch mei
Ernit mit a Fühlich wie drei Weller beider Weg, un womerzich noch a
berhohen dräider wie Wolbe; 's Wasser quashhen sein quadderden nur
so in Stimmeln, mer er inwerr de Schone, ging. Wie er aber nachden
herde, daß Wolbe Schamer geworden mein, da dant' er jelschd uff
un mer gonn sehn, dollen a Schöben von heren gefallen war — un
war er ja immer noch schene raus, denn wenns odch a schefchere Tag
gewesen war, er hadde doch wenigstens a Rebbhühnchen geschossen, un
was fer cens! Er laugdes odch glei raus, un's war wärglich a Bead-
gärt, das müßten der Waid loffen, un da bis gese Wans a Fäden ab
dervon. Nachen hing er an zu quellen, un merd's nich, daß Wolbe,
die de nähm'n geridw war, herntlich hindere sein'n Kogen handirde, un
schefderde uff äme ganz verbeddehed Art un Wefse, wie stüben war'n's
je halde weile geworden, awer uns wintred'e midn Dogen M, mer
sollde de Gsche halden un gerne Schafschuderber sunn un da hadd
den odch Jeder, als wenn er nichsch sähe — mer müßsch verdraden
Gärten ihr'n Lassen lassen, denn hinderdrein gibbds allemal was zu lachen,
un das is gerind un rehnoffirt 's Weidde glode so gud, als wennmer
jedes Jahr in Wale Rebarwer einimmd — das is Sie nämlich a eleu-
der Solff, dände gar nich de Wergel mander will; da gannmer nich sager:
„Freie Dich, lieue Seele, 's gann'd a Wärgen!“ — oh gandrölleter,
im Gesehche, mer muß er gute Werde gähm, dollen sich leuel nitimm.
Wid den Geller, dände odch a geriffner Ludnerunge is, hadde' odch
seine Hermitagegreden un nachen war er och äme ganz Weile in der
Gäse — das gli awer nich weider uff, weil er bei der Wärdern, mit
däs a Gärd zu maufen is, sein'n Loddy had un wenn sichsch machd, jo

Zur Uniformirung der Reichstagsmitglieder



erlaubt sich der „Wahre Jacob“ ganz ergebenst obige Kostüme vorzuschlagen; zugleich kündigt er seine Bereitwilligkeit an, etwaige Abänderungen und Verbesserungen gratis zu liefern.